Mit Gottes Hilfe

Prozesse Ist der bekannte deutsche Salafistenprediger Sven Lau ein Terrorhelfer? Die Ankläger stützen sich auf dünne Beweise und absonderliche Zeugen.

Als Sven Lau entschied, Brände löschen zu wollen, Menschen zu bergen, Leben zu retten, glaubte er bereits an Allah. Vier Jahre zuvor war der Jugendliche aus Mönchengladbach, Absolvent einer katholischen Grundschule, zum Islam konvertiert. Ein Kollege in dem Betrieb, in dem Lau eine Ausbildung zum Industriemechaniker abgeschlossen hatte, hatte ihn mit der Religion vertraut gemacht.

Sven Lau verließ die Firma, ging für neun Monate zur Bundeswehr und bewarb sich bei der Berufsfeuerwehr Mönchengladbach um einen Ausbildungsplatz als Brandmeister.

Am 20. Dezember 2002 stand Sven Lau in einem nüchternen Raum der Stadtverwaltung und sprach den Diensteid nach, den ihm ein Sachbearbeiter vorlas: „Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.“

An dieser Stelle ist der Eid laut Landesbeamtengesetz bereits wirksam, Sven Lau aber entschied sich für den Zusatz: „So wahr mir Gott helfe.“

Doch dieser Gott, den er um Beistand bat, brachte ihm kein Glück. Sven Lau pilgerte nach Mekka, danach bat er um seine Entlassung aus dem Beamtenverhältnis und quittierte den Dienst als Feuerwehrmann. Er fand eine neue Berufung: das Predigen in der Szene der Salafisten, die sich samstags zum Religionsunterricht in einem Moscheeverein trafen.

Sven Lau, der einstige Brandmeisteranwärter, begann mit dem Feuer zu spielen. Er träumte davon, eine Anlaufstelle für all diejenigen zu gründen, die eine religiöse Heimat suchten und bereit waren, sich von ihm missionieren zu lassen: den Weg zu Allah zu finden, dem einzig wahren Gott.

Lau wird dem Neosalafismus zugerechnet, einer islamistischen Strömung, die Neuerungen ablehnt und deren Anhänger zumindest in Teilen Gewalt als Mittel befürworten.

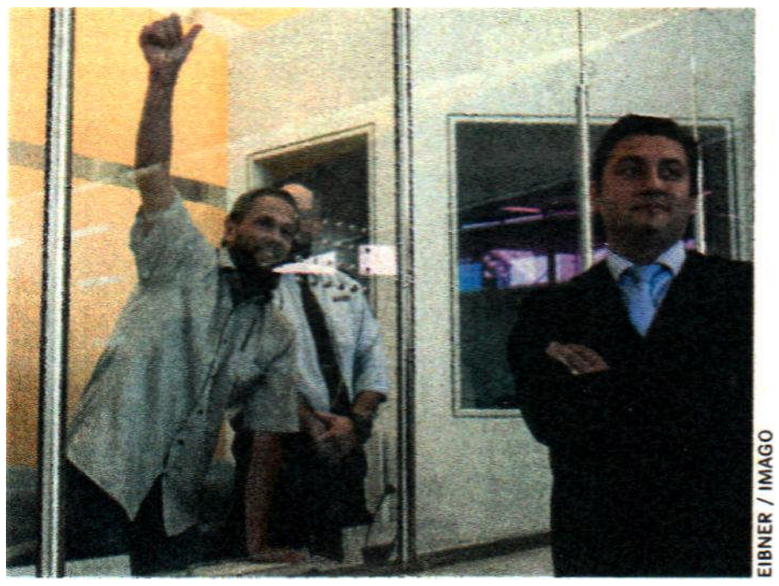
Er gab sich den Namen Hussein, die Verniedlichung von Hassan, „der Gute“; als Prediger nannte er sich Abu Adam, der Vater Adams, so hatte Lau seinen ältestenSohn genannt.

Lau wurde schnell zu einem Star der deutschen Salafistenszene. Zu einem Prediger, dem auf Veranstaltungen Tausende junge Menschen zuhörten.

Ende 2009 bündelten Lau und der Prediger Muhamed Seyfudin Ciftci ihre Kräfte im fundamentalistischen Moscheeverein „Einladung zum Paradies“ (EZP). Die Ermordung der Ägypterin Marwa El-Sherbini im Dresdner Landgericht durch einen islamfeindlichen Angeklagten habe die Szene auf einen extremeren Kurs gebracht, berichtet ein Zeuge.

Auch Lau radikalisierte sich offenbar weiter. Der Verfassungsschutz nahm ihn ins Visier. Die Beamten fürchteten, sein Verein wolle den demokratischen Rechtsstaat abschaffen, die Scharia einführen und Deutschland zum Gottesstaat umfunktionieren. 2011 löste sich EZP auf, nachdem das Innenministerium ein Verbotsverfahren eingeleitet hatte.

Lau zog dann mit seiner Familie nach Ägypten, um Arabisch zu lernen und den Koran zu studieren. Aus dem Mitläufer war ein Anführer geworden. Er umgab sich mit zwei jungen Männern aus Deutschland, die sich später einer Kampftruppe des IS anschlossen. Einmal verkündete Lau via Videobotschaft den Tod eines Konvertiten aus Mönchengladbach: „Es ist an der Zeit, dass wir aufwachen und solchen Geschwistern Folge leisten.“ Für einen Islamwissenschaftler des Landeskriminalamtes ein eindeutiger Aufruf zum Dschihad.



EIBNER / IMAGO

Salafist Lau zu Prozessbeginn im Herbst 2016
Mit einnehmendem Wesen Menschen bewegt

Nach seiner Rückkehr erregte er 2014 bundesweites Aufsehen, als er Glaubensbrüder in grellen Warnwesten als Scharia-Polizei durch Wuppertal patrouillieren ließ. Sie sollten angeblich Muslime auffordern, sich von Alkohol, Drogen und Glücksspiel fernzuhalten. Tatsächlich war es eine PR-Aktion, die Lau nur noch bekannter machte.

Ermittlungen gegen ihn gab es zuhauf: wegen Verdachts der Körperverletzung, Brandstiftung, Strafvereitelung, wegen Verstößen gegen das Versammlungsgesetz und gegen das Kunst- und Urhebergesetz. Lau ließ sie an sich abprallen, gerierte sich als anerkannter Imam und schillernder Salafistenprediger; er genoss die Aufmerksamkeit, die ihm zuteilwurde.

Lau ist ein Menschenfänger. Einer, der die Verführung beherrscht, die Kunst der Überzeugung. Einer, der mit seinem gewinnenden, einnehmenden, oft auch fröhlichen Wesen Menschen bewegen kann - und der in den Menschen etwas bewegen kann. Aber ein Terrorhelfer?

Wegen dieses Verdachts muss er sich seit September vergangenen Jahres im Hochsicherheitstrakt des Düsseldorfer Oberlandesgerichts verantworten. Sven Lau, 36, soll als verlängerter Arm der Terrororganisation „Dschaisch al-Muhadschirin wa-l-Ansar“ (Jamwa), die sich später in Teilen dem „Islamischen Staat“ anschloss, im Sommer 2013 zwei Glaubensbrüder aus Deutschland für den Krieg in Syrien rekrutiert haben. Er soll die zwei Männer auch in Syrien besucht und für Jamwa Nachtsichtgeräte und Geld besorgt haben. Es könne sein, dass Lau auch selbst als Terrorist verurteilt werde, teilt der Vorsitzende Richter des 5. Strafsenats beim Auftakt mit. Lau selbst schweigt im Prozess zu den Vorwürfen.

Ein Ermittler zeigt im Gerichtssaal Fotos, aufgenommen im Oktober 2013: Sven Lau auf einem Panzer, umgeben von Glaubensbrüdern, eine Kalaschnikow in der Hand. Er hat nie abgestritten, ein IS-Lager besucht zu haben. Der Grund seiner Reise sei humanitäre Hilfe gewesen.

Nach 50 Verhandlungstagen nähert sich der Prozess dem Ende. Die Bundesanwaltschaft sieht ihre Anklagevorwürfe nach eigenem Bekunden „voll und ganz“ bestätigt und fordert sechseinhalb Jahre Haft für Lau wegen der Unterstützung einer ausländischen terroristischen Vereinigung.

Ein Terrorist sei Sven Lau zwar nicht, aber er habe „den gewaltsamen Dschihad unter Ausnutzung seiner Stellung als Prediger unter dem Deckmäntelchen der humanitären Hilfe von Deutschland aus unterstützt“, so Oberstaatsanwalt Malte Merz in seinem Plädoyer. Das belegten Protokolle von abgehörten Telefongesprächen und Chatdialogen sowie eine Vielzahl der insgesamt 35 Zeugen.

Deren Auftritte waren jedoch zum Teil absonderlich. Es schien, als wüssten einige genau, welche Erwartungen sie erfüllen



FEDERICO GAMBARINI / PICTURE ALLIANCE / DPA

Angeklagter Lau im April: „Du meinst, dass ich gewaltbereit bin?“

müssen, um von ihrer Aussage vor Gericht zu profitieren.

Dies gilt besonders für den Kronzeugen Ismail I., einen der beiden Gesinnungsgenossen, die Lau nach Syrien geschleust haben soll. Ohne ihn säße Lau nicht in Saal 2 hinter schusssicherem Glas. Ismail I., vom Stuttgarter Oberlandesgericht wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung im Ausland zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt, hat Lau schwer belastet.

Dreimal nimmt Ismail I. im Zeugenstand Platz. Ein schmächtiger Bursche in blauem Sakko und mit schwäbischem Akzent, 27, geboren im Libanon, aufgewachsen in Stuttgart. Er habe Lau 2013 auf einer Pilgerfahrt nach Mekka und Medina kennengelernt. „Er war so etwas wie ein Promi in der Salafistenszene.“ I. beschreibt, wie Lau ihn lockte, überredete, ermutigte, für den IS zu kämpfen; wie er ihn umschmeichelte, bis er sich „wie ein Held“ gefühlt habe. „Assad plattmachen“, das habe ihm gefallen, weil seine Verwandtschaft schon unter dem Vater dieses „Massenmörders“ habe leiden müssen, sagt I. im Gericht. Lau habe einen Schleuser organisiert, der I. im September 2013 in ein Terrorversteck gebracht habe, wo er von Jamwa aufgenommen worden sei. Lau, in Syrien ein angesehener „Helfers-Helfer“, habe für ihn gebürgt.

Mehrere Tage habe er mit Lau verbracht. Er habe in Syrien „aktiv etwas gegen Assads Regime machen“ wollen, sagt I. „Und Sven Lau hat mir dabei geholfen.“ Es dauerte, so erzählt es I., bis er Lau auf die Schliche kam. „Er hat geschwätzt: Wir gehen alle runter, er aber blieb. Ich habe mich wie Kanonenfutter gefühlt.“

Doch Ismail I. lügt, das ist offensichtlich. Er verwickelt sich in Widersprüche, flüchtet in Erinnerungslücken. Einmal fragt der Senatsvorsitzende: „Wie erkennt man, was Sie ernst meinen und wovon man besser die Finger lässt?“ Später will der Richter wissen, warum I. — anders als bei der Vernehmung, in der er Lau belastete — in Begleitung eines Anwalts erscheine. „Wir haben es mit Herrn Günal zu tun, einem sehr berühmten Anwalt, der komplizierte Fragen stellt“, antwortet I.

Diese Fragen von Mutlu Günal, Laus Verteidiger, seit 2008 spezialisiert auf Verfahren gegen mutmaßliche Terroristen, bringen Ismail I. tatsächlich in Bedrängnis. Günal hält ihm vor, dass meist I. die Nähe von Lau gesucht, ihn regelrecht belagert, ständig angerufen habe — nicht andersherum. Und dass seine Aussage gegen Lau ihm große Vorteile verschafft haben könnte: Bei seiner dritten Ladung im Dezember jedenfalls betritt er den Saal als freier Mann, das letzte Drittel seiner Haftstrafe ist zur Bewährung ausgesetzt.

Eine Belohnung für seine Aussage gegen Lau?

Sven Lau ist trotz aller bisherigen Ermittlungsverfahren gegen ihn nicht vorbestraft. Sie wurden eingestellt, teils auch vorläufig im Hinblick auf eine mögliche Verurteilung wegen gravierenderer Delikte jetzt in Düsseldorf. Andere Vorwürfe wegen des Verdachts der Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat sind inzwischen Gegenstand des aktuellen Verfahrens.

Bereits 2014 musste die Staatsanwaltschaft Stuttgart eine Anklage fallen lassen, weil Lau derartige Taten nicht nachzuweisen waren.

„Ich könnte hier genauso sitzen wie Herr Lau“, konstatiert der Zeuge Ersin R., 29, aus Stuttgart. Ein Mann mit krusseligem Bart und Pferdeschwanz. Er trägt Turnschuhe, einen Kaftan, darüber einen Kapuzenpullover. R. kennt den Kronzeugen Ismail I. aus der Moschee, war mit ihm auf Pilgerreise. Er sagt, I. sei in seinem Glauben zunehmend „fester“ geworden, Lau habe seines Erachtens nichts damit zu tun. „Vielleicht ist Herr Lau der Sündenbock?“

Vor Gericht erscheint auch zweimal Pierre Vogel, ein ehemaliger Profiboxer, der ebenfalls zum Islam konvertierte und sich Abu Hamza nennt. Er galt einmal als einflussreichster deutscher Hassprediger. Er kennt Lau nun seit fast 15 Jahren, sie unternahmen gemeinsame Pilgerreisen. Im Zeugenstand beteuert er, dass Lau „unSchuldig“ und „ein sehr guter Mensch“ sei.

Sven Lau blickt ihn fest an. Er ist grau geworden in den vergangenen zehn Monaten. Nicht seine Haare oder sein Bart, aber sein Gesicht. Er hat sich verändert, nicht nur optisch. Wirkte er zu Beginn des Prozesses selbstbewusst, großspurig, fast

siegessicher, scheint er inzwischen angeschlagen, abgekämpft.

Die Untersuchungshaft setzt ihm zu. Seit mehr als 560 Tagen ist er in der Justizvollzugsanstalt Aachen. Er leidet darunter, seine Ehefrau und seine Kinder nur zwei Stunden im Monat sehen zu dürfen. Immer hinter einer Trennscheibe.

Sven Lau ist Vater von fünf Söhnen. Zwei von ihnen hat er mit seiner ersten Ehefrau, einer Deutschen. Winkend betritt sie den Gerichtssaal, die beiden pflegen ein inniges Verhältnis. Ihre gemeinsamen Kinder sind 13 und 10 Jahre alt. Bei der Geburt des Jüngeren hatte Lau die Familie bereits verlassen und lebte mit seiner späteren zweiten Ehefrau zusammen, einer Deutschen marokkanischer Abstammung, die sich nur voll verschleiert in der Öffentlichkeit zeigt.

Mit ihr hat Lau drei Söhne, neun, sieben und fünf Jahre alt. Bei Besuchen in der Haft muss einer von ihnen draußen bleiben. Nur drei Personen auf einmal dürfen in den winzigen Besucherraum.

Im Juni, am 46. Verhandlungstag, macht sich Sven Lau hinter der gepanzerten Glasfront in Saal 2 gerade. Als Zeuge ist Zoubir L. geladen, ein verurteilter Salafist. Er ist der Zweite, den Lau nach Syrien geschleust haben soll. Lau richtet sich persönlich an ihn: „Ich werde verurteilt, wenn niemand die Wahrheit sagt. Ich bitte dich, dem Gericht wahrheitsgemäße Angaben zu machen.“ Zoubir L. sträubt sich, betont schließlich: Lau habe ihn nicht geschleust und nicht zum Flughafen gebracht.

Anil O. ist ein weiteres Beispiel dafür, wie schwer es die Ermittler haben, im Fall Lau Belastbares aufzufahren. Der IS-Rückkehrer im Zeugenschutzprogramm erscheint verkleidet im Gericht und gesteht nach einer zähen Befragung ein, mögliche Beweise gegen Lau nur vom Hörensagen zu kennen.

Wenig überzeugend wirkt auch Dominic S., ein aus Talkshows bekannter „Salafisten-Aussteiger“, der Laus Reden filmte, sie mitschnitt und ins Internet stellte. Allerdings wandte er sich von Lau 2011 ab. Wie soll er die Vorwürfe der Bundesanwaltschaft stützen? Auch an ihn wendet sich Lau im Prozess: „Du meinst, dass ich gewaltbereit bin?“

Laus Verteidiger Mutlu Günal wirft der Bundesanwaltschaft vor, im Fall Sven Lau, wie er es formuliert, ein „Sonderstrafrecht“ zu praktizieren, und fordert Freispruch. Dass er dennoch mit einer Verurteilung rechnet, dafür sprechen die Hilfsbeweisanträge, die er gestellt hat und die nur im Fall einer beabsichtigten Verurteilung gelten. „Wir hauen damit die Pflöcke für die Revision ein“, sagt Günal. Mit dem Urteil, das in Kürze gesprochen werden soll, ist das Verfahren wohl nicht vorbei. Julia Jüttner

Mail: julia.juettner@spiegel.de